

Zu Mt 13,44-48

17. Sonntag im Jahr (Lesejahr A)

(Die Verse 49 und 50 - die Drohworte vom Heulen und Zähneknirschen - wurden absichtlich weggelassen. Dazu Kahlefeld, "Gleichnisse und Lehrstücke ..." S.70: "In der Deutung ... scheint ... alles Interesse auf den Gerichtsvorgang gesammelt. Aber es läßt sich vermuten, warum das so ist. Die Verkündiger waren vom Thema des Endgerichts offenbar völlig eingenommen. An dessen Wahrheit fand ihre Hoffnung Halt, und seine Beschreibung half ihrer Predigt; denn in solchen Bildern wurde die Christus-Verkündigung auch für die einfachsten Geister faßlich.")

Zu den Begriffen "Religion" und "natürlich":

Jeder Mensch ist "natürlich" religiös und macht natürlicherweise Riten zum Leben, er opfert. Das "Israel, höre!" ist etwas völlig anderes! Religion wird betrieben - und nebenher kann einer umkommen. Überall ist Natur nur bedacht auf Leistung und Selbstsanierung.

Gen 1, "Gott schuf" - nahm in Bund - "und es war gut" - war zugute. Er nahm alles in Dienst, damit es zugute komme. Es kann aber nur zugute kommen, wenn die Menschen sich in die Gemeinschaft einbinden lassen.

Von Natur aus ist der Mensch ein Fresser und Raffer, er wird nicht im Rahmen einer natürlichen Entwicklung gut. "Natürlich", von Natur aus wächst der Mensch nur in den Egoismus hinein. Es ist von Anfang an nachgeburtlich ein Akt zu setzen, der über den natürlichen Egoismus hinausgeht. Das ist Sache der Eltern: Sie müssen sich stellen, zu eigen annehmen. Das erledigt sich nicht rein natürlich. Wenn die Eltern das nicht erbringen, gedeiht kein Kind. Nebst der sensorischen Phase, in der das Kind die Eltern auffrißt und die Eltern das Kind abschlecken, muß es die orale Phase geben: Das Kind wird in eine Räumigkeit von "Uns" und "Wir" hineingerissen. Unterschwellig steckt der Egoismus in uns; wenn wir uns nicht dauernd bekehren zur Solidarität, dann mißraten wir. Unsere Natur muß immer wieder bekehrt werden! Das ist nur solange traurig, wie wir nicht verstanden haben, daß wir mit der Geburt keine fertigen Menschen sind.

v 44: "Ähnlich ist das Königtum der Himmel ..." Königtum braucht nicht Krone und Zepter. König ist einer, der in einer Notsituation sich gestellt hat, dazugehört und die andern als die Seinen hat, sie zu eigen angenommen hat. Die Not muß bewältigt werden - wir sind miteinander in einem Boot. Die Menschennot schlechthin ist der Tod. Wir brauchen etwas, was uns am Leben

erhält, haben es aber nicht. Man kann sprechen von Hunger und Durst, von Bedürftigkeit. Kein König ohne Situation der Not, die benennbar wäre!

"Königtum der Himmel" (siehe auch den vorhergehenden 16. Sonntag im Lesejahr A): ... Brot zum Essen, Gewand zum Kleiden, Haus zum Wohnen besorgt uns letztlich der Himmel, indem er auf der Erde das Leben in Gang bringt.

Und er besorgt es Guten und Bösen! Der Himmel macht diese Unterscheidung nicht. Wenn also die Güter da sind, können wir niemanden ausschließen. Auch die von uns so empfundenen Bösewichter sind sterblich. Da zählt Feindschaft nicht, da zählt nicht Gut und Böse. Der Himmel bringt alle unter einen Hut. So gesehen ist der Himmel "königlich".

Hinter dem Himmel steht die Natur. Die Natur - personal gesehen - leitet dich dazu an. Baal wird genannt "König der Himmel". Aber im Heidentum zerbricht das Konzept: Baal kennt den Feind, und der wird ausgeschlossen. Damit kommt eine unerbittliche Feindschaft auf. Die Heiden machen es sich leicht: Sie scheiden von vorn herein das Böse aus, sie haben einfach die Welt halbiert. Das ist aber falsch, denn der Himmel läßt regnen über Gute und Böse! Da ist also der Wurm drin.

Nun kommt Gott ins Spiel: Dort, wo es ums Mahl geht, regt sich der ganz natürliche Trieb. An der Stelle mutet der Himmel dir zu, nicht nur natürlich zu reagieren, sondern zu gönnen: dem andern zudenken, was der braucht, zuerst ihm gönnen im Vertrauen darauf, daß der auch sieht, was du brauchst. Da hast du keine Garantie mehr, und das heißt trauen. Und damit kommt ANDERES ins Spiel. Der Himmel ist also nicht der Himmel Baals, sondern der Himmel Gottes: Er läßt regnen über Gerechte und Ungerechte, damit beim Mahl ANDERES sich durchsetzt. Das geht nicht anders, als daß er unsern Trieb bekehrt zum Gönnen, zum Zugute-Kommen-Lassen.

Hinter dem Königtum der Himmel verbirgt sich also in Wahrheit das Königtum Gottes. Wir werden abgeholt an unserm Hunger und Durst, an unserer Bedürftigkeit. Gott sagt dir: Stille erst den Hunger des andern, und du wirst bekommen. Suchet zuerst das Reich Gottes, denkt nicht an euch zuerst; es wird an euch gedacht.

Der Schatz ist verborgen gewesen in "dem" Acker (bestimmter Artikel). "Der" Acker ist kein Privat-Äckerchen, sondern meint Wissenschaft, Technik, Industrie, Wirtschaft und Politik. Da, im Staatsbetrieb, ist der Schatz verborgen.

"Und der ihn fand" - der drüberstolperte, Aurist! - der Mensch, der *ανθρωπος*, der verbarg ihn. Und vor lauter Freude - "aus ´dieser´ Freude" - ging er weg und verkaufte alles und kaufte den Acker.

Es ist im Wirtschaftsbetrieb ein Schatz, und den verbirgt man, den holt man nicht heraus. Wann machst du Staatsbetrieb so, daß der Schatz, der verborgen bleibt, ins Spiel kommt? Antwort: Den normalen Staatsbetrieb machen wir, um es gut zu haben. Hier aber ist gemeint: Wir sollen ihn machen, um in die Lage zukommen, daß wir zugute sein können.

Indem du Gutes tust, bleibt der Schatz verborgen, die Linke weiß nicht, was die Rechte tut. Gott hat die Menschen im Blick, nicht die Güter, er ist da als Atmosphäre, Klima, Hauch des Lebens. Der Schatz ist jetzt nicht mehr das Wirtschaftsgut, obwohl er - nämlich das ANDERE, das MEHR - ohne das Wirtschaftsgut nicht hätte gehoben werden können. "Der Schatz wird nicht gehoben", d.h. im Betriebmachen kommt etwas heraus, was nicht ein Gewinn im irdischen Sinn ist. Es ist ein Schatz, der nicht weniger wird, der nicht direkt zur Sprache kommt. Vgl. den barmherzigen Samariter: Er reagiert, er hat das Wirtschaftsgut und setzt es ein; dabei ist nicht die Rede vom Lohn, er macht es einfach. Da kommt ins Spiel das unbedingte Zusammengehören mit dem unter die Räuber Gefallenen, aber davon redet man nicht. Nur die praktische Tat ist im Blick.

Die innere Logik von Gütern ist: nach ihnen greifen, um es gut zu haben. Von Gott her wäre die innere Logik die, nach ihnen zu greifen, um in die Lage zu kommen, Gutes zu tun. Vgl. Gen 1: "Und es war gut", und es war zugute; die Berufung des Menschen aber ist: "sehr zugute". Das Königtum der Himmel provoziert dich dahin, daß du die Güter hast, um sie zugute kommen zu lassen. Das ist "übernatürlich", das ist "wunderbar" im eigentlichen Sinn, das ist ein Lebensaufbruch: nicht *βιος*, sondern *ζωη*.

v 45/46: Gleich ist das Himmelreich einem Menschen - nicht wie vorher einem Schatz! -, einem Kaufmann, der eine Perle gefunden hat (auristisch), eine vielgeschätzte. Im Blick ist also wieder ein *ανθρωπος*, dem es auf Lohn, Gewinn, Erzeugnisse ankommt. Der sucht ein Produkt, er will eine Perle, die EINE Perle.

"Der EINE": ... Vor dem Eintritt in die Staatenwelt bestimmten Heimat und Solidargemeinschaft und die entsprechenden Gotteserfahrungen das Dasein. Wenn eine solche Gruppe den Staat übernahm, wurde Gott systematisch abgebaut. Den Gruppengott, den Rettergott ersetzte man bald durch Baal, Amun Re ...; aber den übergreifenden Heimatgott hielt Ägypten noch

1000 Jahre in Ehren, bis sie auch ihn abschafften, ihn zum deus otiosus ... machten.

Der Mensch will staunen. So macht er בעל, den Betriebsmacher, zu einem Gott, er wird der EINE unter den Gottessöhnen. Israel erkennt: בעל ist Wahn, Jahwäh ist an seiner Statt der EINE. Und nun überträgt dieser Herr Jahwäh seinem Knecht, dem אדם, das Betriebsmachen auf Erden. Damit wird dieser der Eingeborene Sohn.

Nun die EINE Perle: Der ανθρωπος, der auf der Suche nach der EINEN Perle war, der kam dahinter, daß das ganze Geschehen des Betriebs von Himmel und Erde diese Perle ist. Daß der Regen vom Himmel fällt und der Tau..., all das rückt unter das Bild der EINEN Perle, der sinngebenden, alles ausrichtenden.

In Israel ist der EINE zuerst Jahwäh, nach ihm der אדם. Dies wird angewandt auf die Wirtschaft: Der Betrieb des EINEN soll bringen Güter für alle. Ist nun Jahwäh bzw. אדם der EINE, dann wird der Tisch gedeckt unter wechselseitigem Gönnen. Das Gericht des EINEN Jahwäh, das er dem EINEN אדם übertragen hat, das vollendet sich im Mahl, in dem eins dem andern gönnt, und darin verbürgt das Mahl das Leben. "Gönnen" ist immer ein Sich-Gönnen in der Gabe, die damit MEHR wert wird als es ihrem Wirtschaftswert entspräche.

Zwei häufige Beiworte für Jahwäh in der Bibel sind "erbarmend" (in Situation) und "gönnend" (wo er uns zur Mitte wird); vgl. Ex 34,6. Durch dein Gönnen, dein Aufscheinen, Anleuchten kommt Gott den andern zu. Das ist das "Wunder", das Gott mit uns anstellen kann. Hier ist also der Mensch der, der in des gönnenden Gottes Namen das Gönnen hereinbringt: Er hat die Perle, ist die Perle, gibt die Perle.

v 47: "Das Himmelreich gleicht einem Netz ..." Es wird das Netz beschrieben: Es ist ins Meer geworfen worden (passiv) und hat aus allen Arten gesammelt. "Ins Meer" - ist damit die Feindgestalt bezeichnet, oder ist es das dienliche Wasser, in dem man Fische fangen kann? Wenn der See Genesareth, der hier gemeint ist, "Meer", θαλασσα, genannt wird, ist das keine harmlose Angelegenheit.

(v 49: Es heißt nicht "Ende der Welt", sondern "Vollendung der Welt"; mit συντελεια ist der Vorgang gemeint. Die Engel werden "aussondern" - αφοριουσιν, d.h. aus dem Horizont hinausschaffen - "das Böse". Jetzt heißt es "das Böse", vorher nicht!)

v 48: Die Faulen - nicht die Bösen! - werden hinausgeworfen. Das Gleichnis ist mit v 48 fertig!!

In diesem Meer sind Gute und Unbrauchbare. Das ist kein moralisches Urteil; vgl. den Weizen und den entarteten Weizen vom letzten Sonntag. Es geht also auch hier um "Ernte". Dort war es Weizen, und darunter war entarteter Weizen, der wurde in Bündel gebündelt, war noch brauchbar zum Heizen. Hier dagegen wird das Faule ausgesondert.

"Das Meer" ist doppeldeutig. Zunächst ist es das ungute Meer. Im Frühjahr kommt die Sonne und spaltet das Meer, da wird es dienlich gemacht, auch - am Rand - für Fischfang und Schifffahrt. Es geht nichts los auf der Erde ohne den Regen, das dienlich gemachte Meer. Das Meer wird im Königtum der Himmel als dienlich gemacht betrachtet. Das Meer ist aber in sich selber von der Art "wehe, es bricht aus". (Zum Vergleich: "Wohltätig ist des Feuers" - des Wassers - "Macht", aber wehe, wenn ...!) Das ist das Meer, *θαλασσα*. Dienlich geworden liefert es Fische, ist tauglich als Küstengewässer.

Jetzt wird ein Netz ausgeworfen (vorher war es die Ernte, der Weizen), und es wird festgestellt, daß es faule Fische (entsprechend dem entarteten Weizen) gibt. D.h. die Frucht des Meeres kann bekömmlich sein oder auch nicht. Das eine Netz sammelt alles ein, also muß anschließend getrennt werden. Dort taugt der entartete Weizen noch als Wärmelieferant, hier aber heißt es nur "hinausgeworfen": In diesem Zustand kommst du nicht in Frage - wie beim hochzeitlichen Kleid. Die Fische werden nicht getötet, nur: so kommt man nicht in Frage. So kann man nicht teilnehmen, nämlich dann nicht, wenn man nicht zugute kommt. Das ist gar kein Verwerfen, sondern nur ein Urteil darüber, was unverzichtbar ist, wenn man zur Mahlgemeinschaft gehören will.

Es gibt im Blick auf das Mahl eine Grundbedingung: in einem gewissen Zustand - nicht gönnend - kann man nicht teilnehmen. Das Gleichnis von vorher wird also ein Stück weitergetrieben. Trotz des "laßt wachsen - bis zur Ernte" gilt hier: nicht bekömmlich, kann nicht in Frage kommen. Anders gesagt: Die nicht gönnen, sind ausgeschlossen; ihr könnt nicht Gott dienen und dem Baal. Die Stoßrichtung liegt also nicht in der Verurteilung, sondern im Aufreißen dessen, was unverzichtbar ist.

Wir haben eine ganze Epoche lang in Europa die Bibel verlassen und haben uns der Philosophie anvertraut!